

OPEN SOURCE

Software mit hohem Reuse

DR. DANIEL MEIERHANS

DIE EHEMALIGE E-BUSINESS-ABTEILUNG DER HELVETIA-GRUPPE WIRD ZUM UNABHÄNGIGEN SOFTWARE-HERSTELLER. FÜR IHRE OPEN SOURCE-VISIONEN WIRD DIE ZEIT NOCH KOMMEN, SIND DIE ZWEI GRÜNDER UND MANAGING-PARTNER ÜBERZEUGT.

«Unser generisches Datenmodell haben wir den Stücklisten der herstellenden Industrie entlehnt», erklärt Didier Beck, Managing Partner von innoveo solutions, einem neu gegründeten Hersteller von Standardsoftware für die Versicherungsbranche.

Beck und sein Compagnon Nick Stefania sehen im Nutzen von Ideen anderer nicht a priori etwas Schlechtes. Beide sind überzeugte Anhänger der Open Source-Idee im Softwarebereich. «Unsere Multichannel-Vertriebsplattform basiert auf einem durchgängigen Open Source-Stack, in den aber auch kommerzielle Komponenten eingebaut werden können, wenn der Kunde dies wünscht», erklärt Stefania, «für unsere Idee einer Gated Community zur gemeinsamen Weiterentwicklung der Software durch die Anwenderfirmen scheint die Zeit zumindest in der Versicherungsbranche allerdings noch nicht reif zu sein.»

IN ZWEI SCHRITTEN ZUR SELBSTSTÄNDIGKEIT

Innoveo solutions blickt auf eine zweistufige Gründungsgeschichte zurück. Die ursprüngliche E-Business-Abteilung der Helvetia Versicherung wurde vor knapp zwei Jahren als ecenter solutions zu einer eigenständigen Tochter gemacht, mit dem Ziel, für die von ihr entwickelte, SOA-ba-

sierte und versicherungsspezifische Multichannel-Vertriebslösung in Europa weitere Anwender zu finden. Jetzt wurde aus der Tochter durch ein Spin-out ein selbstständiges Unternehmen.

KUNDEN HATTEN BEDENKEN

Der Grund für die vollständige organisatorische Trennung: Die potenziellen Kunden hatten Bedenken gegenüber einer Lösung, die selber einer Assekuranz gehört. Was, wenn die Helvetia eine Strategieänderung beschliesst und die Weiterentwicklung der Plattform wieder inhouse betreiben will, lautete etwa eine der Fragen, denen sich Beck und Stefania stellen mussten. «Im Verlaufe dieser Gespräche haben wir auch realisiert, dass in der naturgemäss eher konservativen Versicherungsbranche der Community-Idee mit Skepsis begegnet wird», wie Stefania die heutige Positionierung von innoveo begründet, «wir sind darum jetzt zwar «Open Source-friendly», vertreiben unsere Software jedoch mit einem traditionellen Konzept. Ich bin aber überzeugt, dass die Zeit für die Open Source-Idee arbeitet.» Ursprünglich wollten Beck und Stefania den Drittkunden den Sourcecode weitergeben und die Lösung in einer geschlossenen Community weiterentwickeln, für die ein Mitgliederbeitrag zu entrichten gewesen wäre.

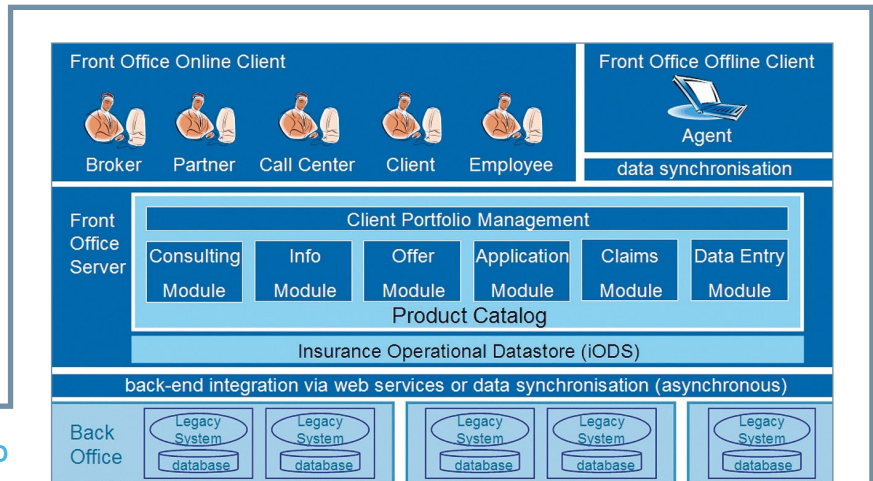
EIN FRAMEWORK FÜR ALLE KANÄLE

Den Schritt in die Selbstständigkeit gehen Beck und Stefania auf eigenen Wunsch. Helvetia hat ihnen dafür den Weg geebnet, im Wissen darum, dass nur so die Lösung weiterverbreitet werden kann. «Wir haben durch viele Gespräche mit potenziellen Kunden im Verlauf der letzten Monate Sicherheit gewonnen, dass unsere Lösung einem Bedürfnis der meisten mittelgrossen Versicherungen in Europa entspricht», wie Beck die Perspektiven von innoveo sieht.

Im Versicherungsumfeld bedeutet heute noch meistens jeder einzelne Vertriebskanal eine eigenständige Applikation. Die Systeme für Internet, Telefonverkauf, Agenturen und Agenten, Broker oder Firmenkunden sind im Normalfall mehr schlecht als recht verbunden. Die historisch gewachsenen, Channel-spezifischen Datenmodelle erschweren die Integration zusätzlich.

Die ehemaligen Helvetia-Informatiker haben seit 2000 zusammen mit einem Technologiepartner ein SOA-basiertes (Service Oriented Architecture) Multichannel-Framework für den in sechs europäischen Ländern tätigen, mittelgrossen Konzern entwickelt, das dank einer zusätzlichen Schicht generisch definierter Businessfunktionalitäten und einem ge-

nerischen Datenmodell bei Neuentwicklungen einen sehr hohen Code-Reuse ermöglicht (siehe Kasten). Wie sehr die Plattform die Produktivität der Entwickler erhöht, zeigen die derzeitigen Steigerungsraten der Serviceaufrufe von 15 Prozent im Monat, die von Neuentwicklungen in den Ländergesellschaften herrühren. Momentan werden pro Tag insgesamt rund 300'000 Web Services aufgerufen. ■



INNOVEO: SOA-TECHNOLOGIE UND VERSICHERUNGSKNOW-HOW

Die Multichannel-Vertriebslösung des Helvetia-Spinouts innoveo solutions basiert technologisch auf dem Eclipse-Framework. Der darunter liegende Infrastrukturstack wird von der Applikation ausschliesslich standardkonform genutzt, so dass die Plattformen bei Bedarf einfach ausgewechselt werden können.

Für die versicherungsspezifischen Funktionalitäten hat innoveo einen zusätzlichen Business Layer über die Technologieschicht gelegt, in dem derzeit rund 90 geschäftsorientierte

Funktionen generisch definiert sind. Dies bringt bei Neuentwicklungen einen Code-Reuse von bis zu 80 Prozent. Eigentliches Kernstück der Lösung ist das generische Datenmodell, der sog. Produktkatalog. Dessen Baumstruktur erlaubt mittels dynamischer Attribute die Integration sämtlicher Produktdaten beispielsweise auch aus Legacy-Systemen in einer zentralen Datenbank. Die so ermöglichten immer gleichen Lese- und Schreibroutinen erleichtern die Implementierung neuer Produkte und Vertriebskanäle zusätzlich.

KOMMENTAR VON MARCEL ALTHERR, CEO, METAVERSUM AG: OPEN SOURCE UND HACKFLEISCH



Inhaltsangaben und Herkunftsbezeichnungen sind bei Lebensmitteln mittlerweile üblich. Manche geben den Bauernhof an, von dem die Eier stammen, manche bezeichnen einfach das Herkunftsland des Produktes. Warum er-

wartet das der Konsument? Weil er die Kontrolle möchte. Er möchte wissen, woher sein Fleisch stammt, und er möchte nachprüfen können, ob Bio drin ist, wenn Bio draufsteht. Würden Sie ein Päckli Hackfleisch kaufen, auf dem auf einer undurchsichtigen Verpackung einfach «Hackfleisch» draufsteht und sonst gar nichts? Wohl kaum.

Mit der Software ist das ganz ähnlich: Es gibt Fertigenü-Softwarepäckchen mit nicht deklariertem Inhalt und es gibt Softwarezutaten mit überprüfbaren Inhaltsangaben für das Herstellen von Menüs. Den Unterschied machen eben die Köche. Die einen wärmen ein Fertiggericht auf und verzieren das Ganze mit ein wenig Peterli und die anderen sind in der Lage einen Viergänger zu kochen, der auf die Wünsche der Gäste abgestimmt ist. Ich kenne Ihre kulinarischen Vorlieben nicht, aber ich schätze es, wenn ich

weiss, wer in der Küche steht und was denn dort so in die Pfanne kommt.

Bei der Diskussion um den Einsatz von Open Source Software in Unternehmen oder Behörden kommt es nun aber zu einer geradezu schizophrenen Situation: Gerade bei proprietärer Software wisse man eben genau, wo man diese gekauft habe und wer notfalls dafür haftbar sei. Haben Sie sich schon mal die Mühe genommen und das Kleingedruckte des Lizenzvertrages vor allem bei Software amerikanischer Provenienz gelesen? Eben. Es geht nämlich gar nicht darum. Es geht um das, was im Amerikanischen die Abkürzung «CYA» trägt – «cover your ass». Wer bei einem grossen Hersteller kauft – früher wars IBM –, kann keinen Fehler machen.

Klipp und klar: Es geht um die Kontrolle. Wenn Sie als Unternehmen Open Source verwenden, können Sie Ihre eigene Software unter Kontrolle haben. Wenn Sie proprietäre Software verwenden, kontrolliert der Hersteller den Code und entscheidet zum Beispiel über Updates oder wann welcher Fehler ausgebessert wird und was Sie denn für die neue Version zu berappen haben. Aber eben: Es braucht gute Köche für eine individuelle Menügestaltung. Wenn man seinen Kunden etwas Rechtes vorsezen möchte, dann lohnt sich das aber auch.

marcel.altherr@metaversum.ch